**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 31 (1925)

Artikel: Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers : vom 21. Oktober bis Mitte

November 1802

Autor: Türler, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-129761

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers.

Bom 21. Oftober bis Mitte November 1802.

Mitgeteilt vom Herausgeber \*).

Wir haben im letten Jahrgang unsern Memoirensschreiber auf dem Zuge nach Schwyz begleitet, wo er am 18. Oktober ankam. Dies Jahr geben wir seine Schilsberung bis zu seiner Rückehr nach Bern wieder.

Okt. 21. Landammann Reding und der Generaladjudant Oberstwachtmeister Müller äußerten die Absicht, die 11 Kanoniere (die am Nachmittag des vorhergehenden Tages nach Schwyz gekommen waren, um ihrem Hauptmann Stettler ihre Dienste anzubieten) zu einem Corps Appenzeller zu senden, das noch zu Sursee lag, und zwar zwen Kanonen, allein keine Kanoniers ben sich hatte. Auf der Mauer rieth mir aber selbst, mich diesem Vorhaben zu widersezen. Ich stellte demenach dem Landammann vor, wie diese Leüte aus bloker Anhänglichkeit für mich hieher gekommen und sich also nicht gerne von mir würden trennen, und zu einem ihnen ganz unbekanten Truppencorps verlegen lassen. Zudem befinde sich unter denselben auch kein Unteroffizier, dem ich das Commando über sie anvertrauen könte. Der Landamman begriff die Triftigkeit dieser Gründe, und die Absendung unterblieb.

<sup>\*)</sup> Anmerkung. Bgl. die Bände 1910—1925. Hrn. Architekt W. Stettler-v. Grafenried sei der beste Dank für die Ueberlassung des Manuskripts zum Drucke ausgesprochen.

Nach den Reden Auf der Mauers in Bern hatte ich geglaubt, er wünsche, daß ich ihn nach Schwhz begleiten möge, hauptsächlich zu dem Zwek, allda ein Corps Artilleristen zu bilden. Zu diesem Ende hatte ich unsere Instruktionen und Exercierbücher und Anleitungen mitgebracht. Fest sprach er kein Wort und schien sich überhaupt davon, das Militärwesen nicht mehr zu kümmeren. Wohl mochten er und Reding die bevorstehende Wendung der Dinge jezt bereits vorhersehen, ben der von solchen Dingen nicht mehr die Rede sehn könnte. So befand ich mich da nun ohne Beschäftigung, fuchte mir indeß eine solche dadurch zu verschaffen, daß ich fleißig mit meinen Leüten exercierte, wozu dieselben auch den größten Eifer und Bereitwillig= keit zeigten.

Güder erklärte mir jezt auch, er könne es vor Heimweh und Sehnsucht nach der Heimath und nach seiner Gattin (übrigens einer in keinen Rük= sichten liebenswürdigen Person) schlechterdings nicht länger aushalten; und seh entschlossen, den Raths= herrn Sinner um seine Entlassung zu bitten, und selbst wenn ihm diese verweigert werden sollte, sich aus dem Staube zu machen. Umsonst stellte ich ihm das Ungereimte dieses Vorhabens vor: Er war so ganz außer sich, wie ein von der heißesten Leiden= schaft verblendeter Liebhaber, und bat mich end= lich sogar, ben dem Rathsherren seine Stelle zu versehen. Dazu hatte ich indeß sehr wenig Lust. Nicht um mit der Feder zu dienen, war ich nach Schwyz gekommen, und ben dem alten, steiffen, etwas stolzen und nicht sehr freündlichen Raths=

herren als Sekretär und Gesellschafter mich her= zugeben, konnt' ich mich vollends nicht entschließen. Endlich ließ ich mich auf seine dringenden weh= mütigen Bitten hin zu der Einwilligung bewegen, im Nothfall, und, wenn solches ohne einigen Ein= trag meiner militärischen Geschäfte geschehen könne, dem Rathsherren sein Schreiben auszusertigen. Der= selbe ließ sich dieses Anerbieten gefallen, worauf Güder gleich in der Nacht darauf nach der Heimath abreiste.

Gegend Abend kam eine Nachricht, es rüke ein Corps Argauer an. Sogleich sezte sich Auf der Mauer zu Pferde, und ritt mit mir und noch einem Adjudanten den Ankömmlingen entgegen. Es war eine Compagnie des Argauerbattaillons von Gumoens, welche ihre Bataillonskanonen, um solche nicht den Helvetieren in die Hände fallen zu lasten, nach Schwyz in Sicherheit brachte. Ich lud den Hauptmann, einen jungen, artigen Mann, des Geschlechts Sutermeister von Zosingen, zur Tafel. Mit ihm war auch, damahls noch sehr jung und mir unbekannt, mein nachmahliger guter Freund Dasniel Wyttenbach von Zimmerwald.

22. Früh am folgenden Morgen zogen die Aarsgauer wieder ab. Mich fragt Oberst Hedlinger, ob ich Lust hätte, ihn heüte Nachmittag in das Alosster im Muotathal zu begleiten. Mit Freüden nahm ich den Vorschlag an, und hohlte ihn gegen 1 Uhr Nachmittags in seiner Wohnung ab. Dieselbe lag unten im Fleken, und war die zierlichste und gesichmakvollste, die ich noch in Schwyz gesehen. Ueber eine hölzerne Brüke über die Muota führte uns

ein gäher steinigter, für unsere Pferde sehr be= schwerlicher Weg auf die Höhe von Schönenbuch, von welcher aus sich gegen den gegenüber am Fuße der erhabenen Myten ausbreitende Fleken Schwyz und seine reizenden Umgebungen eine der prachtvoll= sten Aussichten eröffnet. Bald kamen wir an den zwischen steilen waldigten Bergwänden sich durch= windenden Eingang ins Muotathal. In einem engen dunklen dem Auge fast unerreichbaren Abgrund tobet die Muota, sich in ihrem Felsenbett hinaus nach der Sbene zwingend. Eine fühne, berühmt gewordene Brüke führt über den Schrund hin. Da stürzten in den Gefechten vom Jahr 1799 Hunderte von Franzosen und Russen hinunter ins nasse finstere Grab. Da wurden nun diesen Sommer von den früher entwaffneten Schwhzern zum Kampf für die Herstellung der Frenheit eine große Menge Waffen aller Art heraus gefischet. Manches Ge= wehr, das villeicht die afiatische Gränze, oder die egiptischen Pyramiden sah, hatte nun wieder im Pfauenholze geknallt. — Jezt öffnete sich ein ziem= lich breites, von grünen Matten und Weiden bedektes, von hohen Waldbergen, doch ohne Felsen, umschlossenes Thal, durch welches unter Gebüschen hin der Waldstrom Muota in schnellem Lauffe da= hin strömt. In vielen zerstreuten einfachen oft selbst. armseligen Hütten wohnt da der kraftvollste Volks= stamm des Kantons. Als wir nun da die zwar ebene aber rauhe und steinigte Straße unter traulichen Gesprächen fortritten, glaubte ich die Gelegen= heit günstig, die Unterhaltung auf mein Berhält= nis zu seiner reizenden Landsmännin zu bringen.

besonders um von ihm zu vernehmen, ob meine Verbindung mit ihr ben hiesigem Volke wirklich einen so schlimmen Eindruk hervorbringen dürfte, von dem auch ihre Geschwister nachtheilige Folgen zu besorgen hätten. Er erwiederte darauf bloß in allgemeinen Ausdrüken: Die Sache würde Schwieriakeiten finden: er aber würde soviel von ihm abhänge, derselben nicht entgegensehn, womit er das Gespräch von diesem Gegenstand abzulenken suchte. Deütlich sah ich, daß der gute Mann sich in Verlegenheit befand, und sich scheüte, mir einen unangenehmen Bericht zu ertheilen, und erwähnte der Sache nicht mehr. — Endlich sahen wir die weiße Kirche nach einem Ritt von ungefähr 3 Stunden uns hinten im Thale durch die Dämmerung entgegenblinken, und befanden uns nun bald den Pforten des Klosters. Als uns jezt eine dike plumpe Pförtnerin das Thor geöffnet, und uns durch die dunkeln hallenden Gänge führte, da gedacht ich mit einem Gefühle des Schauders, wie meine angebetete Rosa sich oft gegen mich ge= außeret, sie würde wohl noch einst, wenn ihr nichts anders übrig bleibe, hier eine sichere Zuflucht su= chen, und den Schleper nehmen. Hier in diesem einsamen Thale, in diesen dustern Mauren — mit wahrem Entsezen erfüllte mich der Gedanke — sollte dann das holde, zu Beglüfung eines ganzen Fa= milienkreises geschaffene Wesen, voll regen frischen Lebens und froher thätiger Geisteskraft, den herrlichen Körper in ein schwarzes Tottenkleid gehüllt, den villeicht noch langen Rest ihrer Tage vertrauern und gleichsam vermodern! — Aus dieser trüben

Empfindung wekte mich indessen etwas der freundliche Empfang der Vorsteherin, Frau Mutter genant, in Gesellschaft der Schwester Schaffnerin, und des alten ehrwürdigen Pater Beichtvaters. Ganz besonders überraschte mich das in diesem Ort un= erwartete lebhafte, außerst heitere, fröhliche und un= gezwungene Wesen der Ersteren, aus dem ange= sehenen Geschlecht Mohr in Luzern. Alle schienen den Berneren sehr geneigt, und erinnerten sich an meh= rere meiner Freunde, besonders aus dem Feldzug von 1799 her, wo eine Abtheilung der Legion Roverea einige Zeit in dieser Gegend gelegen war. (Der bekante Schriftsteller Franz Ludwig Haller, mein Freund, war damahls im Muotathale in französische Kriegsgefangenschaft gerathen.) wurde uns ein einfaches klösterliches Nachtessen auf= getragen, woben uns oberwähnte dren Personen Gesellschaft leisteten. Dieselben erinnerten sich auch noch meiner geliebten Rosa, die in ihrer Jugend längere Zeit sich in dem Kloster aufgehalten hatte, um Unterricht zu genießen. Sonst betraffe die Unterhaltung meist die Schilderung der harten Schiksale, welche das arme Kloster die Revolutionszeit hindurch, besonders aber in der kriegerischen Zeit von den Franzosen, und noch mehr ben dem Durchmarsch der russischen Armee gelitten, die von Ury her durch das unwegsame, bis dahin nur von Aelplern und Jägern bewanderte Bisis=Thal in einem Zustand gänzlicher Entblößung und Erschöpfung hier an= gekommen, und sich durch schrankenlose Plünderung erhohlen gesucht habe. Der General Suwa= row hatte mit seinem Generalstaabe das Quartier

im Kloster genommen. Da wußte dann der greise Pater Beichtiger zu erzählen, wie er einst zu dem General beruffen worden, voller Angst, wie er von dem rohen Krieger würde behandelt werden, der Ordonnanz, gefolget seh, und welche Bestürzung ihn dann ergriffen habe, als der furchtbare Feldherr, ein kleines, hageres, greises, allein mit Orden über und über behangenes Männchen ihm entgegengekommen, vor ihm niedergekniet, und um seinen Segen gebeten habe. — Hernach wies man uns ein sehr artiges Zimmer mit zwen reinlichen Betten zum Nachtquartier an. Hedlinger zeigte mir nun noch die kostbare Medaillensammlung seines Groß= vaters, des berühmten Medaillenstechers Hedlinger, die er hier ins Kloster in Sicherheit gebracht hatte. Er schätze den Werth derselben auf 3000 Louisdors. Mehrere Stüke, wie unter anderen die große Berner= medaille, hatten ben 100 Dukaten bloß inneren Metallwerth.

23. Des solgenden Morgens nach einem gesnoßenen trefflichen Kasseefrühstüt besahen wir das sast am Ende des Thales gegen den Bragelberg zu auf einer kleinen Anhöhe gelegene Kloster, ein sehr altes geräumiges Gebäude, mit dunklen Gängen, und Zimmern, in deren ganzen Einrichtung und Geräthe die höchste Einsachheit, ja selbst Armslichkeit herrschte: Das nie sehr reiche Kloster war durch die in den lezten Zeiten dasselbe betroffenen Kriegss und Revolutionsunfälle in seinen Vermösgenszuständen noch bedeütend zuruk gekommen. Im Inneren siel mir besonders der ungeheüre, behnahe die Hälfte des Speisesaals einnehmende Ofen auf.

Die Gegend umher war, obwohl etwas wild, doch ziemlich gut angebaut. In der Nähe befanden sich einige, armselig aussehende Baurhütten. Desto mehr überraschte mich die neue in edlem, höchst einfachen Styl erbaute, und inwendig eben so geschmakvoll ausgeschmükte Kirche. Wir besuchten den alten Pfarr= herrn, unter deßen Leitung und Aufsicht diese Kirche war erbaut worden, und fanden da einen hochgewach= senen 80jährigen Greis, dessen ganzes freundliches, verständiges Wesen auch ohne seine ehrwürdigen schnee= weißen Haare geeignet gewesen wäre, in hohem Maaße Ehrfurcht, Achtung und Zutrauen einzuflößen. Er war noch ganz munter und gesund, und erzählte uns, morgen würden 50 Jahre verflossen senn, seit dem er diese Pfarrstelle angetretten: Von seiner gan= zen Gemeinde ward er daher auch mit kindlicher Liebe und Achtung verehrt. — Als wir von ihm nach dem Kloster zurukgekehrt und die Frau Mutter mit Hedlinger zu einem geheimen Gespräch sich et= was entfernt hatten, unterhielt mich die Schaffnerin, eine alte redselige Klosterfrau, von den Familien= verhältnissen meiner geliebten Rosa, wie ihr Vater durch leichtsinnige verschwenderische Lebensart ein sehr beträchtliches Vermögen durchgebracht, und dann durch den in den lezten Zeiten erlittenen Kriegs= schaden so ganz zu Grunde gerichtet worden sen, daß seine Frau genöthiget gewesen, mit ihren Kin= dern in Bern eine Zuflucht zu suchen, während ihr Gemahl in den bedürftigsten Umständen in Schwyz lebe: Sie rieth mir ab, ihn zu besuchen, da er ein rober, bennahe allgemein verachteter Mann sen. — Hier im Kloster lebte auch als Klosterfrau eine

Schwester der Mutter Rosas, eine zwar sehr ver= ständige, und besonders in der Heil= und Wund= arznenkunde sehr geschikte und erfahrene, daben aber sehr bigotte Frau, die mit dem Auffenthalt ihrer Schwester und deren Kinder unter protestantischen Retern höchst unzufrieden war, und sich daher krank melden ließ, um nicht Schiklichkeits halb mit mir sprechen zu müssen. Nachdem wir so dann noch das Mittageßen da genossen, das aber weil es eben Samstag, mithin Fasttag war, nur aus süßlichten Mehlspeisen bestand, und mir daher nicht sonder= lich mundete, nahmen wir Abschied von den freund= lichen Klosterbewohnern, woben besonders die Frau Mutter mich sehr gefällig einlud, wenn mein Aufenthalt in Schwyz sich noch verlängeren, und die Umstände es gestatten sollten, meinen Besuch wiederhohlen, woben ihr die allerdings bedeütungs= vollen Worte entfielen, sie hoffe solches um so da mehr, da ich ja ein halber Schwyzer werden wolle. — Ich glaubte diese Worte auf mein Verhältniß zu der geliebten Rosa beziehen zu können, das ihr durch Hedlinger möchte mitgetheilt worden senn, in welchem Falle dieselben, nebst dem Ton, in dem sie gesprochen wurden, keine Misbilligung verrathen hätten. Wir ritten durch den gleichen Weg zuruk, auf dem wir hergekommen. — Ich suchte das Ge= spräch wieder auf meine Herzensangelegenheit zu leiten. Bald aber brachten mich die verlegenen aus= weichenden Antworten meines Gefärthen auf die Vermuthung, das auch ben ihnen eingewurzelte religiose und nationale Vorurtheil des Schwyzervolks gegen Ehen mit Protestanten kämpfe ben ihm mit

seinem persönlichen Wohlwollen für mich, und seze ihn in eine Verlegenheit, die ich ihm durch Schweigen über diesen heiklen Gegenstand ersparen zu sollen glaubte. — Noch einen tieferen, reizvolleren Ein= druk als gestern beim Heraufreiten machte nun bald auf mich, die ben dem Austritt aus der oeden schaurichten Wildniß des Eingangs ins Muotathal nun auf einmahl wie durch den Schlag einer Zauber= sich eröffnende unbeschreiblich prachtvolle Aussicht von der Höhe von Schönenbuch auf den schönen Fleken Schwyz, und seine wirklich herrlichen Umgebungen. Ich konte mich nicht satt daran sehen. - Kurz darauf ritten wir wieder in den Fleken ein. In unsrer Abwesenheit war nichts Neues vorgefal= len, doch leider eben so wenig günstige Nachrichten eingetroffen. Gegend Abend führte mich mein Hausherr Jüz auf ein ihm zuständiges Landguth auf der Höhe hinter dem Fleken, Mättenfohr genant, von wo man eine der schönsten herrlichsten Aussich= ten über den Fleken hin, und das liebliche Thal hinunter an den Waldstättersee, und zur Seite gegen den Lowerzersee hin genießt. Eben erlosch das glü= hende Abendroth in der Deffnung des Goldauerthals: Heimliche Dämmerung breitete sich über das ruhige anmuthige Gefilde. — Weißlichte Nebel kamen von den Seen her durch die Thäler geschlichen: dumpf und feverlich erschallten die Abendgloken von Brun= nen herauf und von Lowerz herüber; da erklang auf einmal auch das schöne helle, melodische Ge= läute von der Hauptkirche zu Schwyz, und hallte prächtig und herzerhebend über das in lieblichem Zwielichte schimmernde Thal an die hohen, bereits in finstere Schatten gehüllten Berge hinüber. Ich konte nimmer mich satt hören und sehen. Es wurde mir ganz warm um die Brust. Bald flogen meine Gedanken zu der unvergeßlichen Rosa hin. Wäre jett auch dieser Engel ben mir gestanden, ich hätte mich in den Vorhoff des Paradieses verzükt ge= glaubt. Die gerührte empfindungsvolle Stimmung schien auch meinen Gefärthen zu ergreiffen: Schwerlich konte eine zu einer Herzensergießung gün= stigere Stunde eintreffen. Ich hub also an, ihm zu schilderen, wie die heißeste Leidenschaft mich seine reizende Base feßle, wie Erfahrung mich über= zeugt hätte, daß keine Schwierigkeiten noch Hindernisse mich dazu vermögen könnten, ihr zu ent= sagen und sie zu vergessen, und daß ohne sie kein Lebensglück mir mehr blühen würde. Nun bezeugte er mir zwar wirklich einige freundschaftliche Theilnahme, schien aber nicht begreiffen zu können, wie ich zu einer so ungebildeten und unbemittelten Person eine solche Leidenschaft hätte fassen mögen; Ueber jeine eigenen Ansichten und Gesinnung in Bezug aut die von mir gewünschte Verbindung, sprach er aber so zuruk haltend und unbestimmt, daß wir wieder in den Fleken zuruk kamen, und das Gespräch abbrechen mußten, ohne daß ich darüber auch nur einigermaßen ins Klare gekommen wäre. Ich vermuthete, er befinde sich ungefähr im gleichen Falle, wie Hedlinger. Doch gab sein unverändertes höchst freundschaftliches Benehmen gegen mich die Hoff= nung, daß er auf jeden Fall, wenn er sich auch nicht entschließen könnte, meine Wünsche zu be= günstigen, sich deren Erfüllung auch nicht widersezen würde.

24. Zu meinem unfäglichen Aerger und Bestür= zung vernahm ich gleich am folgenden Morgen, die Abreise des Ratsherren Sinner, und des Abgeord= neten von Freyburg, der nach seiner Instruktion sein Verhalten genau nach dem Gesandten von Bern zu richten angewiesen war. Umsonst hatten Reding und die übrigen Deputierten die dringenden Bitten an Sinner verschwendet, wenn er aus Mangel an Instruktionen auch nicht mehr den Sizungen benwohnen wolle, doch wenigstens in Schwyz noch einige Zeit zu verbleiben, um den nachtheiligen Eindruk zu vermeiden, den der Austritt des mächtigsten Kantons in der übrigen Schweiz erweken, und vol= lends überall Muthlosigkeit und Mistrauen verbreiten müßte. Er war gegen alle Vorstellungen unbeweglich geblieben, und hatte stäts Mangel an Instruktionen und Unpäßlichkeit vorgeschüzt: Ohne Zweifel hatten Unpäßlichkeit, Langeweile, Mismuth über den mit seinen eigenen Ansichten und den politischen Grundsätzen Berns nicht übereinstimmenden Geist der übrigen Kantone — villeicht gar Besorgnis durch längeres Verbleiben ben der nun nicht mehr als rechtmäßig anerkanten Tagsazung sich Verdacht ben der Helvetischen Regierung wohl gar einen Sequester seiner Güther oder andere Magnahmen zuzuziehen, den bereits an Leib und Seel etwas geschwächten Greisen zu diesem unglüklichen Schritte verleitet, welcher der Ehre und dem Ansehen Berns ben der übrigen Schweiz, das durch das lange Zaudern und Schwanken im An-

fang des Aufstands bereits nicht wenig gelitten hatte, jezt vollends dadurch, daß dieser gröste und mäch= tigste Kanton nun der Erste die Sache des ge= meinsamen Vaterlandes verließ, eine schmähliche un= heilbare Wunde schlug. — Mich fragte Auf der Mauer in Gegenwart Redings, den ich besucht hatte, um ihm meine Misbilligung mit diesem Benehmen des Bernischen Representanten auszudrücken: Ob ich nun auch abreisen würde? Nein, antwortete ich rasch, und ohne mich zu bedenken, nein, ich würde hier bleiben, so lange ich noch hoffen könne, der guten Sache Dienste zu leisten: Nach den Verüken in Bern werde ich mich nicht richten: Übrigens glaube ich sie versichern zu können, daß dieser Schritt des Rathsherren Sinner in Bern allgemeine Misbilligung finden würde. Beide bezeugten ihr Vergnügen über diese Aüßerung.

Von meinem Bruder Kudolf hatte ich von Bern aus einen Brief erhalten, in welchem er mir melstete: Die vertriebene Regierung seh lezten Sontag in Begleitung einer Brigade Auxiliartruppen in Bern angekommen: General Rapp habe zwar ihre Ankunft durch zwölf Kanonschüße fehern laßen; Uebsigens sehe sie sehr übel empfangen worden, und viele Leüte hätten die Mitglieder nicht in ihre Haüser aufnehmen wollen; die Meisten logierten demnach noch in den Wirthshaüsern, verhielten sich jedoch sehr still. Noch wisse man nicht, wo die Sachen eigentlich hinaus wollten. Überall herrsche die gröste Anarchie und Unordnung: — Die Statt habe ein trauriges vedes Aussehen; — Federmann begebe sich auss Land.

25. Durch die Vorstellungen einiger nachgereise= ten Deputierten bewogen, war der Gesantte von Frenburg, Bumann, wieder nach Schwyz zurük gekehrt. Nur Sinner war unerbitlich geblieben, und hatte seine Rutreise nach Bern fortgesezt. Jezt fiel also die Schmach, die gemeinsame Sache der Eidgenos= sen verlassen zu haben, einzig auf Bern. Dieser Ge= danke erfüllte mich mit dem tiefsten Schmerz und Unwillen. Fast schämte ich mich, noch die schwarz und rothe Kokarde zu tragen. Jezt mußte ich erwarten, die mir von Güder geklagten bitteren Vorwürfe und geringschäzige Behandlung wirklich er= fahren zu müssen: Indes bemerkte ich doch in dem Benehmen meiner Umgebungen keine Veränderung. Demungeacht bot mir indeß mein Leben allhier wenig frohen Genuß, und Mangel an Beschäftigung mit der daraus entstehenden Langeweile verbitterten mir den sonst so angenehmen Auffenthalt. Von mi= litärischen Anstalten war jezt keine Rede mehr. Das Exercieren mit meinen Leüten war ein in die Länge höchst trokener und ermüdender Zeitvertreib. Bü= cher hatte ich keine: eine Lesebibliothek gab es da= mahls in Schwyz nicht. Gesellschaftlicher Ton und Sitte war hier nie herrschend. Der Schwyzerische Karakter war immer eher mistrauisch und zu= rukhaltend, als gesellig und offen, und mir fehlte leider von jeher die so glükliche und nüzliche Gabe der Anschmiegung zu Anknüpfung von Bekannt= schaften. Mein Hausherr, ein zwar sehr guter und freundlicher, allein außerst weichlicher, und nur stäts mit seiner Person und seinen hauslichen Angelegenheiten beschäftigter Mensch mochte sich übrigens we=

nig mit mir abgeben: Auf der Mauer sah ich oft Tage lang nicht. Hedlinger hatte auch immer Geschäfte aller Art zu besorgen: Die Gesantten und ihre Sekretäre waren selten sichtbar, und lebten jehr zurukgezogen. Niemand kümmerte sich um mich; ich blieb mir selbst ganz überlassen. Die heillos schlechten und steinigten, dem Ungewohnten fast ungangbaren Wege, nebst der nun oft unlustigen Herbst= witterung schrekten mich von den Spaziergängen in den Umgebungen, oder vor Ausflügen zu Pferde ab, und waren nebst dem Mangel eines Gefärthen auch der Hauptgrund, warum ich meine Muße nicht zu Besuchen in Ury, oder den klassischen, mir damahls heiligen Stätten im Grütli, Tellenkapelle 2c. be-Einmal war ich bis Brunnen gekommen, nuzte. allein ungünstiges Wetter und vorgerückte Tageszeit misriethen mir das Einschiffen. Obwohl ich auch in meinem Quartier ben Jütz sehr gute Kost ge= funden hätte, zog ich es doch vor, um mir den langen Tag zu verkürzen, an der Wirthstafel im weißen Rößli zu speisen, wo auch der General Bachmann und die meisten Tagsatzungsgesantten mit ihren Sekretärs sich einfanden. Daselbst brachte ich auch meine Abende ben einer Pfeiffe Tabak und einer Tasse Thee, öfters in Gesellschaft des Ge= santten von St. Gallen, von Gonzenbach, oder des Schaffhausischen, Ehrmann, beide sehr artige Män= ner, oder des Adjudanten Sigrist, ebenfalls von Schaffhausen, oder in deren Erwartung mit Schä= fern mit einem artigen, munteren, blauaugigten Wirthsmädchen zu, bis 8 Uhr, wo ich mich zum Nachtessen in mein Quartier begab, und dann bald hernach das Ende des zwar nicht mühseligen, allein desto langweiligern Tagwerks im Bette suchte.

26. Eines Morgens darauf brachte mir mein im Gasthof zum Rößli einquartierte Knappe Hans die Nachricht, es sepen daselbst zwen Berner angelangt. Ich eilte sogleich hin, und fand dort zu meinem großen Vergnügen Herrn Ludwig May von Schöftland, Kommandant des Argaus, und meinen Freund, den nachher zu Goldau unter dem Schutt des Roßbergs begrabenen Artilleriehauptmann, Rudolf Jenner von Köniz, Beide noch mit der roth und schwarzen Kocarde, und der rothen Eidgenös= sischen Armbinde. Noch waren nach ihren Aussagen, keine Helvetier im Argau, und die Sachen standen dort noch auf gutem Fuße. Da sie aber von Bern keine zuverlässige Nachricht von der wahren Lage der Dinge, noch Weisungen erhielten, so waren sie selbst hieher gekommen, um Verhaltungsbefehle ein= zuhohlen. Über das Benehmen des Rathsherren Sin= ner theilten sie ganz meine Ansichten und Empfin= dungen. Indessen hatten ihre Nachrichten meinen Muth und meine Hoffnungen wieder gehoben, die Sachen sepen mithin doch noch nicht als ganz ver= lohren anzusehen. Ich begab mich also zu General Bachmann, um ihn um die Erlaubniß zu bitten, aus den fast täglich anlangenden Leüten meine Mannschaft vermehren zu dürfen. Allein wie sehr erschrak ich, als dieser mir erwiderte: Davon könne keine Rede mehr sehn: Man habe diese Nacht nun sichere Kunde vernommen, auch französische Trup= pen sepen in Bern eingerückt: daraufhin würden nicht nur alle noch auf den Beinen stehenden Eidgenös=

sischen Truppen sogleich entlassen werden, sondern auch die Tagsaung auseinander gehen. Ich theilte diese niederschlagende Nachricht sofort den beiden Bernern mit, die meine gränzenlose Bestürzung darsüber theilten. Wir speisten miteinander an der Wirthstasel, wo düstrer Gram und Unmuth aus allen Gesichteren sprach. Nachmittag half ich noch Auf der Mauer im Zeughaus die von Freyburg und Bern mitgebrachte Artillerie und Munition unter die vier Kantone, die an dem Zug theilgenommen, vertheilen.

Bald hernach langte ein fränkischer Adjudant des mit Vollmachten des französischen Consuls Bo= naparte in Bern eingetroffenen Generals Ren an, der die Aufforderung an die Tagsazung brachte, sogleich sich aufzulösen. Man hörte seine Bottschaft in voller Sizung an. Mehrere Abgeordnete konten sich nicht enthalten, ihren Unwillen über dieses will= kührliche Verfahren des fränkischen Machthabers in zimlich harten Ausdrüken Luft zu machen. Besonders Reding beklagte sich mit aller Bitterkeit eines unter der Übermacht erliegenden frehen Mannes über diese Verlezung der so feverlich verheißenen Unabhängig= keit der Schweiz. Indeß mußte man sich in die Um= stände fügen. Man stellte dem Abgeordneten Adjudant, der sich übrigens in der Versammlung sehr schiklich und anständig benommen hatte, eine schrift= liche Erklärung zu, des Inhalts: Die Tagsazung werde sich zwar auflösen, allein nur der Gewalt und der Übermacht weichend, und mit feperlicher Protestation gegen diese Verlezung der Schweizerischen Unabhängigkeit, daher man keine aufgedrungene Bermittlung mit einer durch den Willen des gesamten Volks gestürzten Regierung annehmen könne. Mit dieser Antwort reiste der Adjutant noch am nemslichen Abend wieder ab. —

Trauer über die getauschten schönen Hoffnunsen, und tieffen Ingrimm gegen den uns wieder das Joch einer verhaßten Regierung mit Gewalt auflegenden Despoten, bildeten das vorherrschende, auf allen Gesichteren sich ausdrückende Gefühl.

27. Früh am folgenden Morgen reisten Man und Jenner wieder nach dem Argan ab. Ich hatte nicht übel Lust, sie dahin zu begleiten. Allein meine Leüte baten mich, mit ihnen heimzukehren: Zudem hatte ich diesen Morgen noch allerhand Geschäfte zu bezrichtigen. Ich ließ sie also ziehen.

Die Tagsazung hielt ihre lezte Sizung und beschloß: Von ihr aus keine Deputierten an die sogenante Consulta nach Paris zu senden. dadurch Bonaparte als Schiedrichter und gleichsam als Leiter und Oberhaupt anerkannt, somit auf die Unabhängigkeit der Schweiz vor den Augen Europas Verzicht geleistet würde, deren Ausübung man nie frenwillig entsagen werde, und jezt nur durch höhere Gewalt gezwungen ertragen müsse. Tieffer Schmerz und stille trübe Niedergeschlagenheit herrschten in der Versammlung, und als nun der edle Reding die Tagjazung aufhob, und in einer kraftvollen rühren= Rede Abschied nahm, konte sich Keiner der Thränen erwehren, und heilig mit Mund und Hand versprach man sich ben der Trennung, nie von den bisherigen Grundsäzen zu weichen, und truz allen Stürmen und Drang der Zeit fest in den Gesinnungen brüderlicher eidgenössischer Treüe und Vater= landsliebe zu verbleiben. Mehrere Abgesandte reise= ten dann auf der Stelle nach ihrer Heimath ab.

Ich erhielt nun Befehl, noch heüte meine Leüte abzudanken und heimzuschiken, so wie auch die Tag= sazungswache heüte verabschiedet ward. Der Zahl= meister Castell entrichtete mir für jeden Mann zweh große Thaler, was allerdings für die Zeit ihres Dienstes einen reichlichen Sold ausmachte. fragte er, was ich für mich fordere? Ich antwortete ihm: Ich verlange für mich keinen Sold; ich sen aus Anhänglichkeit und Liebe zum Vaterland und für die gute Sache, auch aus Zuneigung für seine Land= leüte hergekommen. Er drang mir nun zwei Dublonen auf, die ich doch gut fand anzunehmen. Er bezeügte sich jezt sehr wohlwollend gegen mich, nahm ganz freundschaftlich von mir Abschied, und lud mich ein, unter günstigeren Umständen Schwyz wieder zu besuchen, was ich ihm auch versprach. Hernach machte ich meine Abschiedsbesuche ben dem General Bachmann, Landammann Reding und Oberst Hed= linger. Lezterer war abwesend. Erstere Beide hin= gegen benahmen sich aüßerst wohlwollend gegen mich. und umarmten mich behm Abschied. Reding besonders behandelte mich so gütig und freündschaftlich, daß ich nahe daran war, ihm auch von meinen Herzens= angelegenheiten zu sprechen. Ich merkte aber, daß sein Geist jezt mit allzuwichtigen Angelegenheiten beschäftigt seh, mochte ihn also nicht mit solchen per= sönlichen Dingen behelligen, und schwieg, noch über= diß in Hoffnung, mich villeicht bald seines Beistands noch würdiger zu machen. Mit wahrer Weh=

muth und mit Thränen in den Augen schied ich von dem edlen verehrten Manne, obwohl damahls noch ohne Ahnung des ihn bald nachher betrof= fenen harten Geschiks. Das Abschiedmahl genoß ich mit den noch Anwesenden im Gasthof zum weißen Roß. Gegen das Ende des Mahls erschien noch Reding mit den Gesantten von Ury, Unterwalden, und anderen Ständen, die gewöhnlich nicht hier zu speisen pflegten, um mit den übrigen Collegen noch einmahl den traulichen Becher freundeidgenößischer Treüe und Eintracht zu leeren. Gerne wäre ich noch in dieser mit meinen Empfindungen so über= einstimmenden Gesellschaft geblieben. Allein da meine Mannschaft in Brunnen wartete, um noch diesen Abend Luzern zu erreichen, so must ich mich wenn auch noch so ungern losreißen. Alle Anwesenden nahmen recht freündschaftlichen herzlichen Abschied von mir. Nun begab ich mich noch zu Auf der Mauer, den ich in Gesellschaft seiner dren Adjutanten, Jüß, Franz von Reding und Abegg antraff: Der General verlangte von mir noch das Versprechen, mich wieder ben ihm einzufinden, wenn günstigere Umstände es gestatten sollten, von neuem die Waffen zu er= greifen, was ich ihm mit Herz und Mund und Handschlag versprach: Daben reichte er mir ein Pätchen Geld, als Prisengelt für Freyburg, wie er es nannte, und Beweis seiner Erkentlichkeit für die ihm geleisteten Dienste. Es befanden sich 4 Du= blonen darin, so daß mir meine Reisekosten mehr als überflüßig bezahlt waren, und ich noch bedeutend Gewinn davon getragen haben würde, wenn ich nicht etwas flott gelebt, und statt im Gasthof, wo

meine Rechnung nur 10 große Thaler betrug, im Quartier ben Jütz gespiesen hätte. Alle Bier be= gleiteten mich noch bis vor die Hausthür, wo sie mich noch recht brüderlich umarmten und füßten. Als ich mich nun mit gepreßter Brust von ihm losriß, flüsterte mir Jüz noch einen Gruß an die Bewußte (Rosa) zu. Er hatte mich sehr eingeladen, noch länger ben ihm zu bleiben. Allein jezt wäre Schwyz ein sehr veder, und für mich doch lang= weiliger Auffenthalt geworden; zudem war es wahr= scheinlich, daß die Franken bald auch hier einrüken würden, und endlich wünschte ich, bevor dieselben das ganze Land besezten mit Wehr und Waffen die Heimath wieder zu erreichen. Mit schwerem Her= zen verließ ich demenach den mir in mancher Hin= sicht doch theüer gewordenen Ort, und ritt nach Brunnen hinab. Noch verzögerte sich unsere Abfarth von da bis gegen 4 Uhr, wo endlich das zu un= serer Aufnahm bestimmte Schiff oder Naauen seine Zubereitungen vollendet hatte. Mit meinen 12 Ka= noniers schifften sich auch die sechs Bernerdragoner, unter einem alten Lieutenant, Hürsch von Zofingen, ein, die Auf der Mauer als frenwillige Ordonnan= zen nach Schwyz begleitet hatten, nebst ihren Pfer= den. Wehmüthig blieben meine Blike noch auf das reizende Thal und den herrlichen Fleken Schwyz gerichtet, der mit den ihn umgebenden weithin schimmernden schönen Landsizen so ruhig, und heiter und lieblich sich am Fuß der so prachtvoll über ihn sich erhebenden Myten hinzieht. Auch meine Reisegefärthen scheinen meine Empfindungen zu theilen. Ein wahrer Zauberreiz umschwebt diesen anmuthigen Erdenflek;

sehr oft habe ich denselben seither wieder besucht; und immer bennahe mit den nemlichen wehmüthi= gen Gefühlen wieder verlassen. — Bald barg sich nun das wunderliebliche Geländ hinter dem vortrettenden Urmiberg, und bald schwanden hinter dem= selben auch die hochaufstrebenden Felsenhörner der Mhta. Traurig rieffen wir ihnen ein einstimmiges herzliches Lebt wohl zu; doch trösteten wir uns damahls noch mit der Hoffnung villeicht baldigen Wiedersehens. Alle schieden ungern von dannen, und gelobten, auf ersten Ruff wieder zu erscheinen, und für den edlen Reding Blut und Leben zu opferen. Was von dieser Anhänglichkeit persönlicher Ergeben= heit und Achtung für den wirklich durch sein Aüßeres und sein ganzes Wesen außerst einnehmenden Mann, oder die Zufriedenheit mit der erhaltenen reichlichen Besoldung benzumeßen war, blieb billig unerörtert, denn offenherzig erklärten sie, diß seh der beste Be= weis von der Rechtmäßigkeit der Tagsazung, daß sie ihre Leüte so wohl und ehrlich ausbezahle, da hingegen die Helvetische Schelmenregierung alles für sich behalte. Der Schmerz der Trennung von dem schönen Lande erwekte in mir auch den Gedanken, wenn hier Schweizerische Frenheit und Unabhän= gigkeit vor dem schmählichen Helvetischen Joche sich erhalten sollte, Bern zu verlassen, und mit meiner Rosa in diesem reizvollen Thale mein Leben hin= zubringen.

Der Himmel war trübe, der Wind ungünstig, so daß das Segel nicht konte benuzt werden, sondern man sich mit Rudern behelffen mußte. Ungeacht unserer sechs rüstigen Ruderer ging demnach

unsere Farth nur langsam, und stäts in der Nähe des Ufers hin. Bald kamen wir indeß an dem zwischen See und Berg enge hingedrängten, allein durch die Menge seiner fast Pallastähnlichen Gebäude durch Handel und Industrie erworbenen Reichthum jeiner Bewohner bezeugenden Fleken Gersau vorüber, deßen Landammann Kamenzind damahls für den reichsten Partikular in den Urkantonen galt, und mit Rath und That der guten Sache sehr wichtige Dienste geleistet hatte. — Vom Fuß der gegenüber= liegenden dunkeln Unterwaldnerberge schimmerten die Dörfer Bekenried, Buochs u. and. durch die ein= brechende Dämmerung herüber. Bereits umhüllte die Nacht mit ihren Rabenflügeln Himmel und Erde, als wir im sogenanten Großen Kreüz ans kamen, wo ein Arm des Sees sich gegen Unterwalden, ein anderer gegen Küßnacht hinzieht. Von dem über uns sich erhebenden Righ sowie von dem gegenüber= stehenden Bruder Vilatus und alle Gebirge rings um hingen dichte finstere Wolkenschleper hinab, die sich allmählig in einen sanften Thauregen auflösten. Ich hieß meine Leüte singen, um sie zur Ankunft in der uns nun mit unzählbaren Lichteren ent= gegenflimmernden Stadt Luzern wache zu erhalten, wo wir nun um 9 Uhr Nachts anlandeten. Meine Leüte mit den Dragonern begaben sich in ein Wirths= haus zum Übernachten; ich befahl ihnen, morgen um 7 Uhr zum Aufbruch gerüstet zu sehn. Ich kehrte mit meinem Knapp und Pferde wieder beim Hirschen ein. Hier traff ich an der Tafel den von Schwyz zurükkehrenden Solothurnergesantten nebst dem Oberst Hauser von Glarus, Commandanten

der Reserve oder zweiten Kolonne der Kleinen Kan= tone und einigen seiner Offiziers, die ebenfalls die= sen Abend hier eingetroffen war. Derselbe ein artiger Mann und tüchtiger Offizier meldete mir: Bünttner unter Salis, die bis dahin noch im Entle= buch gelegen, befänden sich ebenfalls auf dem Beimweg; die regulierten Bernerbataillons Man und Kirchberger sehen gestern abgedankt worden, und die Franken heüte bis nach Zofingen vorgerükt. Nur im Emmenthal, Entlebuch, und da herum be= fänden sich noch keine Truppen. Endlich rieth er so wie der ebenfalls noch anwesende Commandant der Schwhzertruppen, Abyberg, mir morgen, wenn sie mit ihren Truppen von Luzern abziehen würden, die Stadt ebenfalls bald zu verlassen, indem mir jonst der feindselige Sinn ihren Einwohnern Gefahr drohen könnte, und auch die Franken bald im Anmarsch senn würden. Dieser Bericht bestimmte mich, meinen bisherigen Reiseplan, mich schon hier von meinen Leüten zu trennen und über Zofingen durch die große Heerstraße einzig heimzukehren, dahin ab= zuändern, ben ihnen zu bleiben, und die Straße durch die noch von Truppen befrente Gegend des Nieder Emmenthals, wo die ziemlich gute Gesin= nung des Volkes mir auch einige Sicherheit ge= währte, gegen Burgdorf einzuschlagen.

28. Am folgenden Morgen übergab ich mein Gespäte dem nach Bern reisenden Oberst und eidgenössischen Ariegsrath Karl Pfuffer (der nachmalige Stifter des lange in großem Ruse gestandenen Organs der altgesinnten Parthen des sogenannten Waldstättersbotten) und ritt gegen 7 Uhr einzig von Luzern

weg. Meine Leüte waren schon eine Stunde früher abgezogen. Ich erreichte sie erst unweit Sursee, wo wir zu Mittag spiesen. Wir begegneten einzelnen Männeren, die auf der Reise nach Schwyz begrif= fen waren, weil das Gerücht sich im Lande verbreitet hatte, General Bachmann werbe aufs neüe Truppen an: Traurig kehrten sie dann wieder um, wenn sie von uns die wahre Lage der Dinge vernahmen. Hingegen kamen ganze Schaaren Luzernerlandleüte ben uns vorüber, die zu einer Messe ober auf einen Markt zogen, allein uns keiner Aufmerksamkeit würdigten. In Sursee schien alles ruhig. Gleich nach dem Mittagessen brachen wir wieder auf, und wantten uns auf die Straße nach dem Emmenthal. Der Weg gieng an dem lieblichen Mauwensee vorben, durch ein fruchtbares, wohlgebautes Land, durch mehrere ein wohlhabendes Aussehen tragende Dörfer. Ein Mann, der sich für einen von der Standscommission in Bern an den Land= amman Reding abgesantten vertrauten Botten aus= gab, belebte wieder unsere Hoffnungen. — Schon war die Nacht angebrochen, als wir Huttwil er= reichten, wo wir nicht ohne einige Mühe Aufnahme in einem mittelmäßigen Wirthshaus fanden. Viele hielten uns für einen Vortrab der Länderarmee, die wieder gegen Bern vorrüfe. Auch hatte ich vernommen, daß die Franzosen oder Helvetier bereits zu Mittag in Sursee erwartet worden sehen, was man uns allda aber klüglich verschwiegen, da das dasige übelgesinnte Volk unser Häuflein wohl nicht ungern in deren Hände fallen gesehen hätte.

Da meine Mannschaft von dem fast 10stün= Marsch etwas ermüdet war, so brachen wir am folgenden Morgen erst gegen 8 Uhr von Huttwhl auf. Jenseits Dürrenroth im Dörflein Waltrigen wantten wir uns rechts die Anhöhe gegen Affoltern hinan; Wir kamen bald auf den mit schönen Gütheren und reichen Bauernhauseren bedekten Rüken des Bergs. Aber trübe Regenwolken hiengen über die Berge herab, und lösten sich bis= weilen in Thauregen auf, verhüllten uns auch die Aussicht sowohl über die Emmenthalergebirge, als jenseits über die weiten Ebenen des Oberargaus bis an den Jura hin. Doch jezt zerriß bald die höher steigende Sonne den Nebelschleher, und nun sahen wir eine Menge Thürme und Ortschaften aus dun= Waldung und gelben Wiesen hervortretten, die blaue Jurakette den weiten Horizont. schließen. In einem tieffen aber außerst lieblichen, anmuthigen und fruchtbaren Thalgrund links unter uns sahen wir das Dörflein Heimiswyl liegen. Jest führte die sogenante Leüenstraße sehr steil. enge zwischen Felswänden eingeschlossen, ins Thal hinunter, an dessen Deffnung sich nun bald gewaltige Felsenveste Burgdorf unseren Augen ent= gegenstellte. Großes Aufsehen erregte nun der Ein= zug meiner kleinen zum Theil noch mit Säbeln bewaffneten und mit der roth und schwarzen Kokarde prangenden Schaar. Eine Sizung des Di= striktsgerichts und der Wochenmarkt hatten viele Leüte allda versammelt. Allein man begnügte sich, uns mit großen Augen anzugaffen. Niemand fragte, woher oder wohin? Man schien uns zimlich all=

gemein für einen Vortrab der wieder vorrükenden Länderarmee zu halten. Ich stieg im Statthaus ab, wo bereits eine Menge Gäste sich befanden, unter denen ich auch mehrere Bekante von Bern antraff, unter diesen auch zwen Gebrüder Epen, die mich aber nicht mehr erkanten, und mich nach meinem Nahmen fragten, den ich ihnen auch sogleich ganz unverhohlen nante. Allein nicht ganz wohl ward mir jezt zu Muthe, als ich einen ältlichten unbekanten Mann, mit dem ich kurz vorher ein Gespräch über politische Angelegenheiten gehalten, woben ich nach meiner Art meine Gesinnung in unzwendeütiger, der jezigen Regierung wenig schmeichelhaften Ausdrüfen an den Tag gegeben hatte, seine Schreib= tafel herausziehen, und etwas — vermuthlich diesen meinen Nahmen darin aufzeichnen sah. Doch schwand meine Verlegenheit bald, als er sich darauf mir näherte, und mir mit den Worten die Hand drükte: Wir sind eines Glaubens, und sehen uns villeicht noch mehr: Noch fügte er ben, er seh von Solothurn. Seinen Nahmen und Beruf habe ich nie erfahren, und nachher auch nie nichts mehr von ihm gehört. — Die Wirthstafel war dann sehr zahlreich besezt. Das große Wort führte ein auf dem Liebifeld ben Köniz sich aufhaltender, mir daher wohlbekannter, und entschieden helvetisch gesinnter Advokat Janet. Allein seine Rede verstummte auf einmahl, als gegen das Ende der Mahlzeit mein Hans in militärischer Hal= tung eintrat, und mich um Erlaubniß fragte, mit meiner Schaar voraus gegen Hindelbank zu ziehen, und ich ihm sogleich antwortete: Ja sie sollten nur immerhin vorausziehen, ich würde gleich nachkom=

men; und, wenn sie Helvetier anträffen, die ihnen an Zahl nicht gar zu überlegen wären, dieselben sofort entwaffnen. Ganz bestürzt fragte mich jezt der Redner: Ob ich etwa noch mehrere Mannschaft daherum habe? Worauf ich ihm ganz unbefangen erwiederte: Ich hätte noch ben 40 Mann ben mir, mit denen ich noch zu erwarten gedenke, wo die Sache hinaus wolle, und dann heimzukehren. — Die bestürzte besorgliche Mine des verschmizten Rechts= erfahrenen belustigte mich; um allfällige nachtheilige Folgen meiner keten Rede kümmerte ich mich nicht. Noch traff ich allda zwen Freünde Oberst Jak. Wagner, und Rudolf von Dießbach (nachheriger Rathsherr) die mir nichts Neues zu berichten wußten. — Gerne wäre ich aber sonst noch eine Weile in ihrer Gesellschaft geblieben, wenn es mir die vorrükende Tageszeit erlaubt hätte, da ich heüte noch nach Köniz heimzukehren wünschte. Ich verließ also Burgdorf gegen 3 Uhr Nachmittags. Unweit Hindelbank ereilte ich meine Leüte wieder. Diese waren jezt, da die Oberargauer nach Hause gekehrt waren, auf 5 Mann zusammengeschmolzen, zweh Rovereaner, die sich zu Luzern an uns an= geschlossen, zwen meiner Kanoniers, und mein Hans. Nur zwen waren noch mit Säbeln bewaffnet. Zu Hindelbank trennten sich die Rovereaner von uns, um auf der großen Heerstraße nach Bern zu kommen. Ich und meine beiden Kanonier, die sich nun ein= mal vorgesezt hatten, mit ihren Waffen und Berner= tokarde heimzukehren, mußten hingegen dieselbe zu vermeiden, und auf Seitenwegen die Heimath zu erreichen trachten. Wir schlugen also die Straße

das Dorf Mattstetten gegen Urtenen über Von hier gedachten wir uns über Buchse Zollikofen und Rychenbach zu wenden. Da wir aber den Durchmarsch durch Buchse wegen der üblen Ge= sinnung seiner Bewohner, und wegen dem sich befindenden Helvetischen Militärspithal rathsam schien, so suchte ich in dem am Gestade des Seeleins gelegenen Dörflein Wiggiswyl einen Wegweiser zu verschaffen, um uns um das Dort Buchse herum, und durch das Buchseholz nach Zol= likofen zu führen. Alt und Jung versammelten sich dort um den abentheüerlichen Reiter in Uniform, und wie seine Begleiter bewaffnet, und mit der Bernerkokarde am Hut, herum, und gafften uns mit großen Augen an. Bald bot sich uns einer zum Führen an, und brachte uns glüklich in der Dämmerung durch einen zwischen Buchse und Hoswyl durch gehenden Weg durch die Waldung nach Zol= likofen, wo ich ihn entließ, da mir jezt von da der Weg nach dem benachbarten Schloß Rychenbach wohl bekant war. Meine Freunde befanden sich aber abwesend. Meine Begleiter ließen sich über die Aar stoßen, um auf dem fürzeren Weg nach Köniz zu gelangen. Ich sezte meine Heimreise über Bremgarten, und die Neübrük, dem Bremgartenwald ent= lang, und über Holligen fort, wo ich ben der bereits dunklen Nacht keine Gefahr von Erkennung mehr lief, und langte nach 8 Uhr glüklich in der Heimath an, wo ich Alles in guter Ordnung antraff. Nur beunruhigte mich etwas das Ausbleiben meiner Reisegefährten, die indeß dann gegen 10 Uhr erst ebenfalls wohlbehalten ankamen. Sie hatten um die Statt und allfällige Entdekung zu vermeiden, weite Umwege dem Bremgarten nach genommen. Bald legte ich mich in meinem stillen einsamen Kämmerlein zur Ruhe, die ich nun bald in den Armen eines ungestörten sanften Schlaffes in volsem Maaße fand.

30. Am folgenden Morgen reisten die beiden Kanoniers, die nun beh mir übernachtet waren, nach ihrer Heimath ab. Der Eine, ein Guggisberger, stand im Dienst eines Bauern zu Wangen, der andere war von Frauenkappelen. Wie die Übrigen, versprachen auch diese beim Abschied seherlich, auf ersten Ruff sich wieder einzufinden.

Nicht wenig ärgerten mich dagegen die zwar nicht unerwarteten Nachrichten von dem Benehmen meiner Nachbaren in Köniz, wie dieselben laut ihre Freüde über die Wiederkehr der vertriebenen Kes gierung geaüßert, und über das Mislingen unserer Unternehmung gespottet hätten.

Gleich Nachmittags begab ich mich in die Statt, wo ich meine Brüder und alle übrigen Bekannte in erwünschtem Wohlsehn antraff. Im Raukleist ward ich mit lautem Jubel empfangen. Alle fragten mich, ob in den kleinen Kantonen wirklich eine so üble Stimmung gegen Bern herrsche? Ich erwiederte: Davon hätte ich für meine Person nichts bemerkt, und meine Aufnahme in Schwhz beweise eher das Gegentheil. Doch seh allerdings richtig, daß das zaghafte Benehmen der Berner, welche gleich beh der Ankunft Kapps die ganze Sache aufgegeben, und sodann die Abreise des Kathsherrn Sinner einen höchst ungünstigen Eindruk beh allen übrigen Sid-

genossen hervorgebracht, und den Kredit der Berner sehr geschwächt habe, was dann auch alle zu begreifsen schienen. Übrigens schwebte noch Alles zwischen Furcht und Hoffnung. Die zurukgekehrte helvetische Regierung verhielt sich ganz still; man bemerkte ihre Anwesenheit kaum. Hingegen schilderte man den unlängst als Bevollmächtigten Bonapartes angelangten, und an Berninacs Stelle getrettenen General Neh als einen rohen, stolzen Mann, der Jedermann übel und beleidigend begegne und von dem man nichts Gutes erwarten könne. Unwillen und Riedergeschlagenheit waren die vorherrschende Stimmung.

Novb. Mir persönlich fiel nun die mir auf= gedrungene Ruhe in meiner einsamen ländlichen Klause dem jezt wieder an rege Thätigkeit gewohn= ten Geist außerst schwer und lästig. Aus einer mei= nem Geschmak und meinen Reigungen so ganz ent= sprechenden Lebensweise fand ich mich auf einmahl wieder hinausgeworffen, in eine meiner Gemüths= lage so widerwärtige und gefährliche Muße, welche Langeweile und erneüerter Liebesgram mir so sehr noch zu verfinsteren drohten. — Zu einer Zerstreüung schrieb ich die in meine Brieftasche fleißig auf= gezeichneten Begebenheiten und Erlebniße der lezten Zeit in mein Tagebuch weitlauffig nieder, und verfaßte auch eine launigte Beschreibung des mislunge= nen Aufstands in Knittelversen (abgedruckt im "Berner Taschenbuch" 1860). Aber diese Beschäfftigung konte beh weitem nicht hinreichen, um mich besonders beh der nun eintrettenden trüben winterlichen Wit= terung vor dem aus allen Eken mir drohenden

Gespenst der Langeweile zu bewahren. Besonders Abends mußt ich dagegen Abhülffe in der Statt im traulichen Freundeszirkel des Raukleists suchen. Eben so mächtig zog mich indeß auch die Sehnsucht dahin, nach so langer Zeit wieder etwas von derjenigen zu erfahren, an welchen immerfort noch meine ganze Seele hieng. Mehrere Tage lang wollte es mir aber nicht gelingen, weder die theure Geliebte selbst, noch die getreüe Zofe ansichtig zu werden. Endlich indeß traff ich eines Tages Leztere, allein an einem Ort und zu einer Zeit, die ihr kaum im Vorbengehen erlaubten, mir die Nachricht zuzuflüstern, die Geliebte befinde sich wohl, und gedenke meiner stäts, sen auch meintwegen oft aüßerst bekümmert gewesen, und zugleich das mir so tröstliche Versprechen ben zufügen, mir an einem der nächstfolgenden Abende nähere Berichte von ihr zu bringen. Nach einigen Tagen fand sich die Gute wirklich am bestimmten Ort ein, und erzählte mir nun ausführlicher, wie oft die holde Geliebte meiner gedachte, und bennahe angefangen, an der Fortdauer meiner Liebe zu zweifeln, da sie jo lange nichts mehr von mir vernommen, und mich während meines Auffenthalts in Bern nach dem Rükzug von Frehburg nicht habe antreffen können, wo sie, die Getreüe, mich sogar beim Zeughaus aufgesucht. (Ein erklärtes Misgeschik mußte mithin damahls [14. Octb.] über uns gewaltet haben, da auch sie mich so eifrig und umsonst aufgesucht hatte.) Sie lese nun öfters meine Briefe, da sie, wie sie wehmütig sich außerte, keine mehr von mir erhalten könne; besonders meine Lezten habe sie sehr wohl gefreüt, und sie würde mir solchen beantwortet haben,

wenn sie das der Muter geleistete Versprechen nicht daran gehindert hätte. Das Haus Steiger zu bestuchen, rathe sie mir nicht, hingegen würde es sie freüen, mich selbst wieder einmahl zu tressen, und auch Briese von mir anzunehmen, werde sie sich kein Bedenken machen. Die gute Zose gab mir auch Hoffnung zu Veranstaltung einer Zusammenkunst mit der Geliebten, und versprach mir einstweilen alle Montage Abends Nachricht von ihr zu bringen, wogegen ich ihr mündlich und klingend den wärmsten Dank für ihre treüe Theilnahm bezeügte.

Einige Tage darauf wohnte ich einem Absichiedsmahl ben, das Ludwig Stürler im Graben meinem Freünde Rudolf Fischer ben seiner Abreise nach Marseille gab. Dort sah ich auch seit langem zum erstenmahl die mir stäts unvergeßliche L. wiesder. Auch jezt erschien sie mir wie immer als das hohe himmlische, selbst von der geliebten Rosa nicht erreichte Ideal holder Weiblichkeit. Aber das Schikstal hatte zwischen uns eine undurchdringliche Scheidewand geworffen, und die Gegenliebe Rosas solche noch gewaltig erhöht. Ich mußte sie als eine in einer mir armen Sterblichen unerreichbaren Höhe scheidesbende Lichtgestalt betrachten.

Gegen die Mitte Novembers vernahm man, alle Häupter des Aufstandes, der edle Alons von Reding, Auf der Mauer, der Alt Landamman Karl von Keding zu Baden, Hirzel und Keinhard von Bürich, Pfister von Schaffhausen, Burkard von Basel, Bellweger von Appenzell, Würsch von Unterwalden sehen verhaftet und auf die Festung Aarburg gebracht worden, wo besonders Auf der Mauer, weil er sich

Burgdorf und Freyburg am Nationaleigenthum vergriffen, in sehr strenger Haft gehalten werde. Auffallend, und allerdings geeignet, ungünstige Versmuthungen zu erweken, war daben der Umstand, daß dieses Schiksal keinen anderen Berner traff, als den Herrschaftsherren Emanuel Hartmann zu Thunstetten, der als ein Mitglied des älteren Thuner Comitésehr thätig zur Organisation des Ausstandes im Aargan bengetragen hatte, während Wattenwyl und alle Ubrigen frey blieben.

Anmerkungen. Ueber den Verfasser Karl Ludw. Stettler, Gutsbesitzer in Köniz, 1773—1858, ist alles Nö= tige in den Jahrgg. 1900 u. folg. gesagt. — Seite 147 betr. Reding, Müller, Auf der Mauer s. Jahrg. 1925, 157, 159. — S. 148, Ludw. Jak. Güders (s. 1925, 158) Frau war Charlotte Elisabeth Brunner, copuliert 1800. — S. 149, Georg Friedr. v. Goumoens, 1763—1843, Gutsbesitzer in Worb. — Daniel Wyttenbach, 1783—1855, Oberst, Ber= walter des Aeußern Krankenhauses, Gutsbesitzer in 3im= merwald (gef. Mitteilg, des Srn. Edg. v. W.). — S. 150. Pfauenhold-Wald bei Pfauen (Faoug). — S. 152, über das Kloster Muotathal s. z. B. Geschichtsfreund Bd. 6. Frau Schwester Waldburg Mohr von Luzern, 1745—1828, war Profeß 1762, wurde Vorsteherin 1795. S. ihr Tage= buch von 1799 in Bd. 50, SS. 323 ff. des Geschichtsfreuns des, wo überhaupt der Zug Suworows behandelt ist. Franz Ludw. Haller, "von Königsfelden", 1755—1838, der Verfasser von "Selvetien unter den Römern" wurde laut der Dissert. v. Dr. Norwin Weber am 29. V. 1799 bei der Brücke von Illgau gefangen genommen. — S. 153, Joh. Kaspar Sedlinger, 1691—1771, Geschichtsfrd. 37—41; über den Enkel Oberst Werner Hedlinger v. Hettlingen s. 1925, 162. — S. 154, die Kirche murde erbaut 1785 ff. Pfarrer war Sebastian Tanner seit 1754. Ueber die Familie Jüt s. Schweis. Geschlechterbuch II; über Rosa Jük, Ig. 1921, 208, 1922—25. — S. 156, Dominik Jük, Landammann, 1828—30, s. Ig. 1925, 158. — S. 162, Ludw. Man von Schöftland..., Rudolf Jenner, "vom Brestenberg", † am 2. IX. 1806 im Bergsturz von Goldau. — S. 168, Urmisterg, der Ausläuser der Hochfluh östl. v. Gersau. — S. 170. Man u. Kirchberger, s. Ig. 1924, 162/3, 1925, 159. — S. 173, Even, wohl Joh. Jak., Buchbinder, und Samuel Gabr., Brodbeck. — S. 174, Wagner Oberst, "von Biberstein", s. 1924, 165. — S. 179, Fischer von Reichenbach und die Tochter Lisette, s. Ig. 1922, 171.

->®<-